ihr begreifliches Bestreben, rasch mit Griechenland fertig zu werden. Darauf ist aber nicht zu rechnen, wenn die Botschafter auf dem angeblich von deutscher Seite zuerst eingenommenen Standpunct verharren, an die Pforte erst dann mit Vorschlägen heranzutreten, wenn sie sich vergewissert haben, daß Griechenland die reducirten Bedingungen auch wirklich anzunehmen entschlossen sei. Bis dies geschieht, können sie lange warten. Das weiß man in Konstantinopel sehr genau und deshalb drängt man zu eiligen directen Verhandlungen. Verdenken kann man dies der Pforte um so weniger, als die Mächte erst so weit sind, sich über die grundsätzliche Zahlung einer Entschädigung, eine strategische Grenzregulirung und den Abschluß eines Auslieferungsvertrages zu einigen, ohne über die näheren Modalitäten ins Reine gekommen zu sein. Wie die Dinge in Athen gehen werden, läßt sich mit Bestimmtheit noch nicht voraussagen. Es scheint dort nach französischem Muster auf den Sturz der Dynastie, die Proclamirung der Republik und einen Volkskrieg bis zur Selbstvernichtung abgesehen zu sein. Allein man wird doch gut thun, den betreffenden Nachrichten nicht unbedingten Glauben beizumessen. Sie kommen von philhellenischer Seite und machen den Eindruck, als ob sie in die Welt gesetzt seien, um die Mächte zu einem Einschreiten für die bedrohte Königsfamilie zu drängen. Uns scheint es auch fraglich, ob der griechische Bürger und Bauer wirklich so vor Begierde brennt, den letzten Blutstropfen für eine aussichtslose Sache, für ein Phantom zu opfern. Immerhin muß man mit den Machenschaften der von Haus aus revolutionairen Ethnika Hetäria rechnen, die auch vor dem Aeußersten nicht zurückschreckt und ihr Möglichstes thut, die Massen zu fanatisiren. Daß die Lage noch sehr weit von einer Klärung entfernt ist, daß man sich vielmehr auf schlimme Zwischenfälle gefaßt machen muß, zeigt auch die Haltung der kleinen Balkanstaaten, die wir gestern schon berührten. Sie verlegen sich auf das Abwarten und sie können's. Eine officiöse Kundgebung aus Sofia betont gegenüber den Meldungen auswärtiger Blätter, daß die gegenwärtige Stimmung Bulgariens keine besonders friedliche sei, in Bulgarien erwarte man ungeduldig das Ende des türkisch-griechischen Krieges, um die makedonischen Reformen kennen zu lernen. Aber wenn man in Sofia auf die Meinung des Auslandes beruhigend wirken wollte, so hätte sich dafür wohl eine andere genügendere Form, als die gewählte finden lassen, welche eine makedonische Frage aufwirft, indeß Europa alle Hände voll zu thun hat, um mit den griechisch-türkischen Schwierigkeiten aufzuräumen. Es ist nur gut, daß Herr Hanotaux soeben erst mit aller Bestimmtheit erklärt hat, die Balkanstaaten hätten stets auf die Rathschläge der Großmächte gehört, sonst könnte man fast vermuthen, Bulgarien stehe im Begriff, über Kurzem aus seiner bisherigen Rolle zu fallen.

Deutsches Reich.

L. **Leipzig**, 25. Mai. Der für heute angesetzte Landesverrathsproceß gegen den Schachtmeister Fahrin und den früheren Hilfsgerichtsdiener Albrecht findet unter vollständigem Ausschluß der Oeffentlichkeit vor den vereinigten 2. und 3. Strafsenaten des Reichsgerichts statt. Geladen sind elf Zeugen und zwei militairische Sachverständige. Die Anklage wird vertreten durch den Oberreichsanwalt Dr. Hamm.

☼ **Berlin**, 24. Mai. Die „Nordd. Allg. Ztg." erklärt die Meldung der „Berliner Börsenzeitung", Herrn Dr. v. Miquel legten Gesundheitsrücksichten den Wunsch nach Entlassung von seinen Amtspflichten nahe, für „absolut falsch", und die „Post" geht noch einen Schritt weiter, indem sie die Nachricht als tendenziöse Ausstreuung kennzeichnet. Beide Blätter haben es in der Gewohnheit, Alles, was ihnen nicht zuerst zugetragen worden ist, zu „dementiren". Wir halten daran fest, daß die Mittheilung über die Ruhebedürftigkeit des preußischen Finanzministers begründet ist. Daß die letztere nicht nothwendig als eine dauernde angesehen werden muß und daß ihr durch einen ausgedehnten Urlaub hinreichend Rechnung getragen werden kann, haben wir schon gestern als möglich bezeichnet.

* **Berlin**, 24. Mai. Die jetzt im Entwurf fertiggestellten und an die Einzelregierungen versandten Abänderungen der Civilproceßordnung betreffen, soweit sie sich aus dem Bürgerlichen Gesetzbuch, dem Handelsgesetzbuch und dem Zwangsvollstreckungsgesetz ergeben, vornehmlich die Bestimmungen der Civilproceßordnung über das Urtheil, den Ehe- und Entmündigungsproceß, die Zwangsvollstreckung, den Arrest und das Aufgebotsverfahren. Die Ergänzung der Bestimmungen für das Entmündigungsverfahren soll einer größeren Sicherstellung der angeblichen Geisteskranken dienen. Im Interesse des Schuldners ist eine Einschränkung der pfändbaren Sachen vorgesehen. Auf Grund von Unzuträglichkeiten, welche sich in der Praxis herausgestellt haben, werden einige, übrigens nicht sehr bedeutende, Aenderungen in einzelnen Bestimmungen beantragt. Von Interesse ist immerhin eine Neuregelung der Stellung der Rechtsconsulenten, wodurch die Ungleichmäßigkeit ihrer Behandlung bei den verschiedenen Gerichten beseitigt werden soll. Nicht unwichtig ist die beabsichtigte Einführung eines ersten Termins ohne Streitverhandlung im Verfahren vor den Landgerichten zur Erledigung einfacher Sachen, bei denen es einer Verhandlung nicht bedarf. Davon wird eine Entlastung der Anwälte und Gerichte und eine Beschleunigung des Proceßgangs erhofft. Die Zustellung von Amts wegen soll neben der auf Betreiben der Parteien im amtsgerichtlichen Proceß zugelassen werden und nach Analogie des Verfahrens vor den Gewerbegerichten. Es wird damit eine Vereinfachung, Beschleunigung und Verbilligung des Verfahrens bezweckt.

— Das Reichsversicherungsamt bereitet für das laufende Jahr zum ersten Male eine umfassende Statistik der entschädigungspflichtigen Unfälle vor. Es ist zu diesem Zweck ein Formular ausgearbeitet worden, das in den nächsten Tagen bereits den Vorständen der Berufsgenossenschaften zugehen wird. Es soll für jede verletzte oder getödtete Person eine besondere Karte ausgefüllt werden. Darin ist anzugeben die Zeit des Unfalls, dessen Ursache, Veranlassung, Art und Hergang des Unfalls, die Maschine, der Vorgang oder die Arbeitsverrichtung, bei der sich der Unfall zutrug, und der Betrieb, in dem er erfolgte. Ferner sind dann noch die Namen der entschädigungsberechtigten Hinterbliebenen eines in Folge eines Unfalls Getödteten anzugeben.

— Der Jahresbericht des Berliner Metall-Arbeiter-Verbandes, der soeben erschienen ist, verzeichnet eine Einnahme von 50 809 ℳ und eine Ausgabe von 53 641 ℳ. Die Thatsache, daß die Ausgaben die Einnahmen übersteigen, wird durch die vielen Lohnkämpfe im Gewerbe begründet, welche in 24 Fällen zu Arbeitseinstellungen führten. Der Verein zählt 9055 zahlende Mitglieder.

— Eine zahlreich besuchte Protestversammlung der Berliner Droguisten gegen die Verordnung der Polizei vom 10. Mai d. J. über den Verkehr mit Droguen ꝛc. fand am Sonntag statt. In scharfer Form sprachen sich die einzelnen Redner gegen die fortwährenden polizeilichen Eingriffe in die gewerblichen Freiheiten aus, auch wurde bedauert, daß der Magistrat, ohne die Betheiligten zu hören, der Verordnung beigestimmt habe. In einer Stadtverordnetenversammlung will man den Gegenstand zur Sprache bringen. Zum Schluß wurde eine Resolution angenommen, in der gegen die Verordnung protestirt wird.

— Die socialdemokratischen Frauen wollen in der nächsten Zeit in allen deutschen Städten Versammlungen mit der Tagesordnung: „Die Forderungen der proletarischen Frauen betreffs des Vereins- und des Versammlungsrechts" einberufen. Eine einheitliche Erklärung soll überall zur Abstimmung kommen.

— Gemeinsame Versammlungen der Bäckermeister und -Gesellen sollen in den nächsten Tagen ihren Anfang nehmen; die Meister wollen auch die Meinung der Gesellen über einschlägige technische, wirthschaftliche und sachliche Fragen hören. Den Anfang mit solchen gemeinsamen Versammlungen macht der Bäckermeister-Bezirksverein Südwest und Friedrichstadt.

— Der Bevollmächtigte zum Bundesrath, württembergische Kriegsminister Freiherr Schott von Schattenstein ist hier angekommen.

— Der inactive Staatsminister v. Köller ist gestern aus Camin, der Oberpräsident von Pommern Staatsminister v. Puttkamer aus Stettin hier angekommen.

— Der Cultusminister D. Dr. Bosse ist aus der Provinz Hessen-Nassau, der Ministerial-Director im Ministerium für Handel und Gewerbe von Wendt aus Altona hier wieder eingetroffen.

— Der deutsche Gesandte in Kopenhagen v. Kiderlen-Wächter ist heute früh aus Wirschkowitz in Schlesien hier angekommen.

— Der deutsche Botschafter in Paris Graf zu Münster hat einen kurzen Urlaub angetreten. Während der Abwesenheit desselben fungirt der erste Secretair der Botschaft Legationsrath v. Müller als Geschäftsträger.

— Der deutsche Botschafter in St. Petersburg Fürst v. Radolin ist von dem ihm bewilligten Urlaube auf seinen Posten zurückgekehrt und hat die Geschäfte der Botschaft wieder übernommen.

— Der japanische Gesandte in Amsterdam Shiro Akabane ist aus dem Haag, der japanische Gesandte am Petersburger Hofe Baron Hayashi aus Paris hier eingetroffen.

— Der neue chinesische Gesandte in Petersburg Pang-Yu traf mit seiner Familie und großem Gefolge gestern hier ein. Am Bahnhof Friedrichstraße hatte sich die hiesige chinesische Gesandtschaft eingefunden, an der Spitze der Gesandte Hsi-Ching-Cheng. Die Familie des Gesandten fuhr nach kurzem Aufenthalt direct nach Petersburg weiter, während die beiden Gesandten sich ins Monopol-Hotel begaben.

* **Hamburg**, 24. Mai. Zu der kürzlich von socialdemokratischer Seite angeschnittenen Frage der Betheiligung der Socialdemokratie an den Landtagswahlen erklärt das „Hamb. Echo":

Die Frage der Betheiligung unserer Partei an den preußischen Landtagswahlen haben wir vor Jahren schon unter dem Gesichtspuncte betrachtet, daß es nothwendig werden könnte, aus politisch-taktischen Gründen die seitherige abwesende Stellung aufzugeben. Diese Nothwendigkeit erscheint in Anbetracht der neuesten Leistungen der preußischen Reaction jetzt als vorliegend. Es werden in der Partei immer mehr Stimmen laut, welche sich dementsprechend äußern.

Das „Echo" regt an, die Frage auf dem nächsten Parteitag zur Erörterung zu bringen.

* **Lüdenscheid**, 24. Mai. Dieser Tage wurde in Anwesenheit des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, des Regierungspräsidenten von Arnsberg, der Kreis- und Communalbehörden, Aerzte und einer großen Anzahl sonstiger Personen der Grundstein der Volksheilstätte für Lungenkranke im Kreise Altena zu Hellersen gelegt. Der Kreis Altena hat für die Volksheilstätte 300 000 ℳ bewilligt und von verschiedenen Privatpersonen sind 140 000 ℳ geschenkt.

* **Weißenfels**, 24. Mai. Ein Bergarbeiterstreik ist in den Kohlenrevieren von Teuchern, Trebnitz und Treckau ausgebrochen. Die feiernden Arbeiter der Grube „Voß" nahmen die Arbeit wieder auf, da das Directorium eine Prüfung der Forderungen (Lohnerhöhung, Accordarbeitbeseitigung) zusicherte.

* **Erfurt**, 25. Mai. (Telegramm.) Infolge des lang andauernden Zimmererstreikes haben die Bauunternehmer über alle Bauten die Sperre verhängt. 500 Maurer sind hierdurch arbeitslos.

* **Wiesbaden**, 24. Mai. Der Kaiser hat das ihm angebotene Ständefest abgelehnt, jedoch bleibt es bei seiner Theilnahme an der Enthüllung des Kaiser-Friedrich-Denkmals am 18. October, an der auch die Kaiserin Friedrich theilnimmt. — An dem Maurerausstande nehmen über 400 Arbeiter Theil; überall ruht die Arbeit. Verschiedentlich haben Ausständige versucht, mit Gewalt einige Weiterarbeitende zur Niederlegung der Arbeit zu zwingen und am Bahnhofe zuziehende Maurer von der Aufnahme der Arbeit abzuhalten. Die Polizei schritt dagegen ein. Die Ausständigen beziehen von einem Cartell der Nachbarstädte Geld, ebenso aus Berlin. Die Arbeitgeber erklärten die von den Arbeitern gestellten Bedingungen für unannehmbar.

* **Darmstadt**, 24. Mai. Die socialdemokratische Fraction im hessischen Landtag hat den Antrag gestellt, die Ständekammer möge die Regierung ersuchen, durch ihren Vertreter im Bundesrath für das vom Reichstage angenommene „Nothvereinsgesetz" zu wirken.

Oesterreich-Ungarn.

Gegen die Sprachenverordnung.

* **Wien**, 24. Mai, Abends. Deutsch-nationale Studenten versuchten trotz des politischen Verbotes, eine Festversammlung gegen die Sprachenverordnung abzuhalten. Von der Polizei daran gehindert, zogen die Studenten lärmend vor das Parlamentsgebäude. Die Polizei verwehrte ihnen das Eintreingen, worauf sie vor die Universität zogen und eine Stunde lang johlten und zischten. Später gingen die Demonstranten ruhig auseinander.

Deutsche Obstruction

* **Wien**, 24. Mai. (Abgeordnetenhaus.) Im weiteren Sitzungsverlaufe setzte die Linke die Obstruction fort, indem sie die Verlesung jeder einzelnen Petition, namentliche Abstimmung und eine 10-Minuten-Pause verlangte. Kaizl führt aus, die Bestimmung der Geschäftsordnung, betreffend die 10-Minuten-Pause, gelte nur für complicirte Abstimmungen. Er fragt daher den Präsidenten, ob er einen Beschluß des Hauses über die Zulässigkeit einer 10-Minutenpause bei der einfachen Frage über die namentliche Abstimmung einholen wolle. (Stürmischer Beifall rechts, stürmischer Widerspruch links, lebhafte Zwischenrufe. Einzelne Abgeordnete werden zur Ordnung gerufen. Großer Lärm.) Nachdem sich der Lärm einigermaßen gelegt, erwidert Vicepräsident Kramarz, er theile die Auslegung der Geschäftsordnung im Sinne der Anfrage des Abgeordneten Kaizl, weshalb er es für seine Pflicht halte, das Haus über seine Auffassung, betreffend den diesbezüglichen Paragraphen der Geschäftsordnung, zu befragen. (Stürmischer Widerspruch links.) Die Abgeordneten Groß, Funke, Prade und Schücker sprechen sich gegen die Zulassung der Abstimmung über den fraglichen Paragraphen der Geschäftsordnung aus. Schücker erklärt im Namen seiner Partei, dieselbe werde im Falle der Annahme der Auffassung Kaizl diese Abstimmung als Gewaltstreich ansehen und dementsprechend handeln. Vicepräsident Kramarz will zur Abstimmung über den Antrag Kaizl schreiten. Großer Lärm. Einzelne Abgeordnete schlagen auf die Pulte. Der Vicepräsident giebt andauernd das Glockenzeichen. Eine Abstimmung ist zunächst des Tumultes wegen unmöglich. Als es schließlich gelingt, eine Abstimmung vorzunehmen, erhebt sich die ganze Rechte und das Centrum für den Antrag Kaizl. Großer Tumult, minutenlanger demonstrativer Beifall rechts. Zwischen einzelnen Abgeordneten kommt es zu stürmischen Auftritten. Da es unmöglich ist, die Ruhe herzustellen, verläßt der Vicepräsident seinen Platz, wodurch die Sitzung suspendirt erscheint. Inzwischen hält die Erregung im Saale an. Die Abgeordneten rufen einander Schimpfworte zu. Nach zehn Minuten nimmt Vicepräsident Abrahamowitsch die Sitzung auf und verweist bezüglich des Vorgehens des Präsidiums unter stürmischem Widerspruch links auf einen Präcedenzfall und will sodann über den Antrag Funke auf Verlesung einer Petition namentlich abstimmen lassen, was durch furchtbaren Tumult links und Aufschlagen auf die Pulte verhindert wird. Der Tumult dauert an, bis der Vicepräsident die Verhandlung abbricht.

Spanien.

Parlamentsstreik.

* **Madrid**, 24. Mai. (Senat.) Auf eine Anfrage bez. des Beschlusses der liberalen Senatoren und Deputirten, den Parlamentssitzungen fern zu bleiben, bis ihnen eine Genugthuung für die Beleidigung des Senators Comas gegeben sei, erklärte der Ministerpräsident Canovas, die Entlassung eines Ministers zu fordern, sei gegen die Verfassung. Er habe früher die Regierung geführt, obgleich die Liberalen den Parlamentssitzungen fern blieben. Jetzt sei dies indessen unmöglich. Alle Parteien müßten an der Verantwortlichkeit für die Entschließung der Regierung theilnehmen. Brale kündigte im Namen der conservativen Dissidenten an, seine Partei werde den parlamentarischen Arbeiten so lange fern bleiben, bis den Liberalen eine Genugthuung gewährt sei. Eine entsprechende Erklärung gab der Ministerpräsident in der Deputirtenkammer ab und fügte hinzu, derartige Vorgänge riefen einen mißlichen Eindruck in Washington hervor, wo man annehme, daß Spanien fähig sei, seine Ehre zu verkaufen, indem es Cuba abtrete. Nach der Sitzung der Deputirtenkammer fand eine Sitzung der conservativen Dissidenten statt, in welcher beschlossen wurde, den Präsidenten der Deputirtenkammer aufzufordern, bei Sagasta Schritte zu thun, um die Nichttheilnahme der Liberalen an den parlamentarischen Arbeiten zu beseitigen. Man glaubt indessen nicht, daß dieser Schritt Erfolg haben werde.

Asien.

Siam und die Mächte.

* **Bangkok**, 24. Mai. (Meldung des „Reuter'schen Bureaus".) Die in europäischen Blättern enthaltenen Berichte über Schwierigkeiten zwischen den Mächten und Siam entbehren der Begründung. Die Beziehungen Siams zu Deutschland und Amerika sind durchaus freundschaftliche.

Afrika.

Unruhen in Algerien; Madagaskar; vom Niger; Transvaal-Conflict.

* **Oran**, 24. Mai. In verschiedenen Orten des Departements sind heute Ausschreitungen gegen die Juden vorgekommen. Sieben Ausländer wurden ausgewiesen.

* **Paris**, 25. Mai. (Telegramm.) Die Gruppe der Regierungsrepublikaner beauftragte deren Obmann, den Deputirten Marty, mit dem Ministerpräsidenten betreffs der unter den Muselmanen in Algerien herrschenden und durch die jüngsten türkischen Siege hervorgerufenen Erregungen zu conferiren.

* **Paris**, 24. Mai. Eine Note des Ministeriums des Auswärtigen bestätigt, daß die englischen Unterthanen im Madagaskar künftig unter französische Gerichtsbarkeit gestellt werden.

* **London**, 24. Mai. (Oberhaus.) Lord Salisbury erklärte, die Regierung erkenne die vielen Schwierigkeiten, betreffend die gegenwärtige Stellung der Niger-Gesellschaft in Folge der Berührung mit benachbarten Mächten, an, deren Gebiete nicht genügend scharf abgegrenzt seien. Ein unmittelbarer Einfluß der Regierung sei erwünscht. Der Gegenstand werde sorgsam erwogen, aber er (Redner) könne noch nicht sagen, welches Verfahren die Regierung beschließen werde.

* **Pretoria**, 23. Mai. (Meldung der „Agence Havas".) Der Präsident erschien früh im Volksraad und ersuchte, die Versammlung zu Ehren des Geburtstages der Königin Victoria zu vertagen. Der Volksraad leistete ohne Erörterung Folge. — Die Staatseinnahmen Transvaals im Jahre 1896 weisen einen Mehrertrag von 1 300 000 Pfd gegenüber 1895 auf.

Südsee.

Hawaii.

* **London**, 24. Mai. „Daily Chronicle" meldet aus Washington, man glaube, der Congreß von Hawaii beabsichtige, den Reciprocitäts-Vertrag aufzuheben. Die Insel werde Großbritannien übergeben werden, um einem Angriffe der Japaner zu entgehen. Eine hawaiische Deputation zum Jubiläum der Königin Victoria werde, wie verlautet, entsprechende Verhandlungen einleiten.

Marine.

* **Berlin**, 24. Mai. Laut telegraphischer Meldung an das Ober-Commando der Marine ist der fahrplanmäßige Reichspostdampfer „Stuttgart" des „Norddeutschen Lloyd" mit dem ausgehenden Ablösungstransport für S. M. SS. „Falke" und „Bussard", Führer Corvettencapitain Wallmann, am 23. Mai in Port Said eingetroffen und an demselben Tage nach Aden in See gegangen.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

△ **Berlin**, 24. Mai. Das Abgeordnetenhaus erledigte zunächst die Secundärbahnvorlage sammt den Bestimmungen über die staatliche Betheiligung an Kleinbahnen und Kornhäusern in dritter Lesung. In der zweiten Lesung war beschlossen worden, daß die unentgeltliche Hergabe von Grund und Boden für den Bau der Secundärbahnen nur soweit erfolgen soll, als dies bei der landespolizeilichen Abnahme für nothwendig erklärt wird. Der Abg. Moeller beantragte, diese Bestimmung wieder zu streichen. Bei der Einzelabstimmung wurde dieser Antrag angenommen sammt der Resolution, thunlichst bei den Bauten inländisches Material zu verwenden. Darnach kam der Antrag Euler (Ctr.) zur Berathung, im nächsten Etat reichere Mittel für das Fachschulwesen der Innungen und zur Heranbildung von Fachlehrern aufzuwenden. Der Antrag wurde schließlich, nachdem er bei der Regierung und den Parteien eine wohlwollende Aufnahme gefunden, der Budgetcommission überwiesen. An die Agrarcommission ging dann der letzte Gegenstand der Tagesordnung, der Antrag v. Gustedt auf Schutz des Elchwildes, nachdem der Landwirthschaftsminister sich im Allgemeinen zustimmend ge-

---

der Einsamkeit zu bewahren, konnte es nichts Schlimmeres geben.

Die Lage schien unerträglich und dennoch mußte sie ertragen werden. Jeder Augenblick konnte der letzte vor dem Eintreffen Rieseneck's sein. Greifenstein durfte sich nicht einmal die Zerstreuung gönnen, Vorbereitungen für die schleunige Abreise des Gastes anzuordnen, um ihre Ausführung nicht zu gefährden. Sein Plan war, in der Dämmerung des nächsten Morgens mit dem Gewehr in den Händen, wie zu einer Jagd aufzubrechen, so weit wie möglich zu reiten, dann die Pferde zurückzulassen und die Schweizer Grenze zu überschreiten. Nichts konnte leichter sein, und er wußte, daß Rieseneck aus seiner Kenntniß der Oertlichkeit zu demselben Schluß gekommen war; überdies schien es zweifellos, daß wenn auch sein Gesuch um Gnadenerlaß abgelehnt worden, keine Anstalten zur Verhaftung des Flüchtlings getroffen waren und man ihm gestatten würde, das Land unbehindert zu verlassen. Höheren Ortes wünschte man jedenfalls, der Nothwendigkeit überhoben zu sein, ihn wieder in die Festung einzusperren, aus der er vor so vielen Jahren entwichen war. Für sich selbst hatte Greifenstein nichts zu fürchten.

Er berechnete, daß Rieseneck wahrscheinlich mit dem Stuttgarter Zuge bis zur nächsten Eisenbahnstation kommen, sein Gepäck zurücklassen und von dort aus nach Greifenstein gehen würde. Ein Klopfen an der Thür unterbrach ihn in seinem Sinnen. Ein Etwas sagte ihm, daß Rieseneck angelangt war. Mit erkünstelter Ruhe wendete er den Kopf um, so daß er dem Diener in das Gesicht sehen konnte.

„Herr Brandt ist angekommen," meldete der junge Mensch arglos.

„Führe ihn herein", gebot der Schloßherr, sich langsam erhebend und sich mit dem Rücken dem Kaminfeuer zukehrend. Das Licht der Flammen war heller als das der Lampe auf dem Schreibtisch und warf den schwarzen Schatten der hohen Gestalt Greifenstein's auf die gegenüberliegende Wand, so daß sie wie ein Gespenst aufragte.

Der Diener riß die Thür weit auf, trat zurück und ein hochgewachsener alter Mann überschritt die Schwelle des Zimmers.

10. Capitel.

Es ist zweifelhaft, ob Greifenstein seinen Bruder erkannt haben würde, wenn er ihm an einem fremden Ort unvorbereitet begegnet wäre. Vierzig Jahre waren vergangen, seit sie einander zum letzten Male gesehen hatten, und Beide waren inzwischen alte Männer geworden. Der Unterschied in ihrem Alter war nicht bedeutend, denn Greifenstein's Vater war kurz nach der Geburt des Sohnes gestorben und seine Mutter hatte sich sehr bald wieder verheirathet. Die Mutter war gestorben, als ihre Söhne schon herangewachsen waren und nach ihrem Tode hatte Greifenstein seinen Halbbruder, der von seinem eigenen Vater in einem anderen Theile des Landes erzogen worden war, nur selten gesehen. Der junge Rieseneck war in preußische Dienste getreten und wenige Jahre später hatte sein Leben in Folge seines üblen Treibens Schiffbruch gelitten.

Greifenstein sah einen Greis mit einer Fülle weißen Haares, einem schneeweißen Bart und sonnengebräuntem Gesicht vor sich, der trotz seiner Jahre offenbar noch sehr kräftig war. Die kleinen grauen Augen Rieseneck's waren von buschigen schwarzen Brauen überschattet. Die seitwärts geschlitzten Lider gaben dem Gesicht einen Ausdruck von Verstand und List. Die Stirn war von tiefen Falten durchfurcht. Kuno von Rieseneck war unverkennbar ein Mann von starken Gefühlen und Leidenschaften, von energischem Temperament, nicht allzu bedenklich in seinem Thun. Es war nicht glaubhaft, daß er jenes Unrecht, dem er sein Unglück verdankte, aus kalter Berechnung begangen haben sollte, und ebenso unmöglich war es, zu glauben, daß er irgend etwas ohne eigenes Interesse thun könnte. Seine ganze Persönlichkeit wirkte beunruhigend.

Mit langsamen Schritten näherte er sich dem Bruder. Der Diener schloß die Thür hinter ihm, und die beiden Männer waren allein.

„Erkennst Du mich, Hugo?" fragte er.

„Ja", antwortete Greifenstein, „ich kenne Dich sehr gut." Er behielt seine Hände auf dem Rücken und änderte seine Stellung vor dem Feuer nicht.

„Hast Du meinen Brief empfangen?" erkundigte sich der Flüchtling.

„Ja, ich werde thun, was Du von mir verlangst."

Die Antwort wurde mit harter, verächtlicher Stimme gegeben, denn Greifenstein erstickte beinahe vor Wuth, gezwungen zu sein, einen Mann, den er haßte und aus tiefster Seele geringschätzte, bei sich zu empfangen.

„Ich danke Dir," erwiderte er. „Es ist die einzige Gunst, die ich jemals von Dir erbat, und ich gebe Dir mein Wort, es wird die letzte sein."

Greifenstein's durchdringende Augen flammten drohend auf und der Zorn färbte sein Gesicht mit heißer Röthe.

„Dein —" Er wollte sagen „Dein Wort" und in die beiden Silben all' die Verachtung legen, die er für Den empfand, der einst sein Wort so schmachvoll gebrochen hatte; aber er unterdrückte den Ausruf in tapferer Selbstüberwindung. Trotz alledem und alledem war Rieseneck sein Gast und zu ihm gekommen, seinen Schutz zu suchen, und deshalb mochte er ihn nicht kränken. „Du sollst morgen Abend in Sicherheit sein," verbesserte er sich.

Aber Rieseneck hatte das erste Wort gehört und wußte, was ihm hätte folgen sollen. Er erblaßte ein wenig und seine Hand umschloß krampfhaft die Lehne des Sessels, neben dem er stand.

„Ich will Dich nicht länger belästigen", sagte er. „Wenn Du mir einen Platz anzuweisen die Güte hättest, wo ich schlafen kann, werde ich morgen früh bereit sein, weiterzuwandern."

„Nein", entgegnete Greifenstein, „das geht nicht. Die Bedienten wissen, daß ein Gast im Hause ist. Sie werden erwarten, ihn bei Tisch zu sehen. Auch bist Du wahrscheinlich hungrig."

Das Pflichtgefühl des alten Gastrechts machte sich in ihm geltend und stimmte ihn milder.

„Setze Dich", fuhr er fort, als Rieseneck zu zögern schien. „Es wird nothwendig sein, daß Du mich zu Tisch begleitest, um meine Frau zu begrüßen. Wir dürfen keinen Verdacht erregen."

„So bist Du verheirathet?" fragte Rieseneck.

„Ich bin seit fünfundzwanzig Jahren verheirathet", erwiderte Greifenstein, dem es seltsam erschien, seinem Bruder diese Thatsache mitzutheilen.

Rieseneck setzte sich auf einen der hohen Stühle und stützte den Ellenbogen auf den Tisch. Lange Zeit sprach keiner von Beiden, aber Greifenstein warf sich wieder in seinen Sessel, steckte seine Pfeife von Neuem in Brand und nahm genau die Haltung an, in der er gewesen war, ehe ihm sein Bruder angemeldet wurde.

„Auch ich war verheirathet", sagte Rieseneck endlich mit leiser Stimme, als ob er zu sich selber spräche. „Du hast meine Frau wohl niemals gesehen?"

„Nein".

„Sie starb vor mehr als dreißig Jahren".

Wieder herrschte Schweigen in dem Zimmer, nur unterbrochen durch das Knistern der brennenden Holzscheite im Kamin und das Ticken der Uhr in ihrem hohen geschnitzten Holzgehäuse. Eine volle Stunde mußte noch verstreichen ehe sie zum Abendessen gingen, und Greifenstein wußte nicht, was er mit seinem unwillkommenen Gast anfangen sollte. Rieseneck zog eine schwarze, südamerikanische Cigarre hervor, zündete sie an und rauchte einige Augenblicke in tiefem Nachdenken; dann begann er wieder zu sprechen, als ob der wohlriechende Rauch die Macht gehabt hätte, ihm die Zunge zu lösen.

„Sie starb", wiederholte er, „nachdem sie mich ins Verderben gestürzt hatte. Erfuhrst Du niemals, wie es geschah? Und dennoch liebte ich sie. Als das Unglück über mich hereingebrochen war, wollte sie mir nicht folgen. Später schickten sie mir eine Locke von ihrem Haar und den Knaben. Ohne sie wäre es vielleicht niemals geschehen, wäre ich nie vom Wege abgeirrt, und dennoch vergebe ich ihr. Du hörtest niemals, wie es sich zutrug?"

„Ich erkundigte mich niemals danach", antwortete Greifenstein. „Du sagtest, sie stürzte Dich ins Verderben. Wie meintest Du das?"

„Sie veranlaßte mich, jene verhängnißvolle That zu begehen. Meine Frau schwärmte für die Freiheit und die Revolution und erfüllte mein Gemüth mit dem Gedanken von der Souverainität des Volkes, sie sprach von nichts anderem und beschwor mich auf ihren Knien, mich ihrer Partei anzuschließen, schmeichelte mir mit Träumen künftiger Größe in einer großen, machtvollen Republik und verklärte mir das Verbrechen mit dem schillernden Licht des Heldenthums, drängte mich in geheime Gesellschaften und verlachte meinen Mangel an Muth. Ich liebte sie und sie machte einen Narren, nein Schlimmeres, einen Verräther aus mir, denn sie überredete mich, dem Pöbel Waffen auszuliefern, sie machte mich zum Ausgeschlossenen, zum Verbannten, zu einem Gegenstand des Hasses für meine Landsleute. Und dennoch liebte ich sie, selbst als alles schon vorüber war, und ich würde meine Seele hingegeben haben, um sie bei mir zu haben."

„Mir scheint," bemerkte Greifenstein, „daß es für Dich ein sehr einfaches Hilfsmittel gab, Dich der Schmach zu entziehen."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.